

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 243.

Donnerstag, den 18. Oktober 1906.

21. Jahrgang.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Die Neupressionisten im Frankfurter Kunstverein.

Frankfurt beherbergt zurzeit eine Wanderausstellung, die internationales Interesse beansprucht. Die ersten Namen der jüngsten französischen Kunst sind darin vertreten. Seit dem Wirten der großen Franzosen Manet, Monet, Degas ist eigentlich wenig Kunde von Neuem über den Rhein gedrungen. Man weiß, daß der Impressionismus „Bräun“ abgewirtschaftet hat; aber von einer Weiterentwicklung über die große Epoche hinaus ist im deutschen Publikum nicht viel bekannt. Umso mehr erfreut eine geschlossene Vorführung jener französischen Künstlergruppen, die es sich zur Aufgabe gemacht, über den Impressionismus hinauszugehen. Sie nennen sich Neupressionisten und teilen sich in zwei Richtungen: Jagonisten und Pointillisten. Die ersten sind in der holländischen Sezession in die Schule gegangen. Ihr geistiger Vater ist van Gogh. In ihrer Kunst dominiert die Linie. Der Umriß ist ihnen wichtiger als die stoffliche Fülle. Sie behandeln das Bild im strengsten Sinne als Fläche. Ihre Linienkonstruktion hat daher etwas anamorphisches, zweidimensionales. Die andere Richtung, deren Haupt Signac ist, ignoriert die Linie und löst alle farbigen Eindrücke (andere läßt sie überhaupt nicht gelten) in Punkte, pigmentäre Atomen, auf. Natürlich fand bereits ein Zusammengehen der beiden Richtungen statt, woraus sich wiederum interessante Kompositionen ergaben. In der Ausstellung dominiert mit Recht van Gogh. Einmal, weil er der bedeutendste ist, zum andern, weil durch ihn, den Holländer, das eigentliche Wesen der französischen Neupressionisten erst begriffen wird. Von ihm gehen gleichsam Strahlen aus bis hinüber zu den extremsten Erscheinungen. Sein bedeutendstes Werk in der erlebten Kollektion ist die „Miserable“, ein Bildnis, in jedem Zug sprühend und faszinierend, ganz Geist und Feuer, in der Konzeption eines Goggs würdig. Nicht minder charakteristisch ist Goggs Antipode Signac vertreten mit stillen feinen Farbenmosaiken. Die „lateinischen Segel“ dürfen wohl das Entzücken jedes Kunstsinners sein. Signac nahe steht dann der Genter van Rysselberghe, in dessen Bildern oft flandrische Eleganz lebt und Erbs, der feinsinnige Poet, der in seine blühenden Farbenharmonien den vollen Zauber jarter Fernsicht einzufließen weiß. Eine besondere Stellung nimmt auch die sog. Schule von Pont Aven ein, deren Hauptführer Bernard und Gauguin sind. Bernard ist sein lapidarisches, echt französisches pikant, obgleich noch nicht so drastisch wie Gauguin, der dem deutschen Geschmack widerspricht. Gauguin ist toll, voll verrückter Ideen bei famozer Technik. Ueberhaupt auf Technik läuft im wesentlichen alles hinaus. Eine Ausnahme macht vielleicht Denis, der unsern Deutschen L. v. Hofmann auf ein Haar gleicht. Bei ihm kommt ein wenig Mystik durch. Sehr originell bringt sich Gauguin zur Geltung. Seine Kopierfertigkeit auf das altfranzösische „Kaffische Theater“ hat Geist und Wärme. Das elegante, leichte Beherrschung der koloristischen Mittel betrifft, gebührt auch Lagarde Bewunderung. Unter starkem Einfluß von Goggs steht Ruy. Sein ruhendes „Modell“ ist geschwermäßig eine Glanzleistung. Herrlich hier allein die Linie, so sehen wir dagegen bei Villard wieder eine ganz extreme Auffassung. Er holt in seinen Interieurs die farbigen Eindrücke der Muster heraus. Das Muster der Tapete, des Teppichs, des Lichts, des Tisches, des Services, das alles löst er in einer ganz eigenartigen Weise aus, befreit es gewissermaßen aus seiner materiellen Beständigkeit. Man sieht, bei den Franzosen wird viel und gern experimentiert; aber es ist frische, zielbewusste Arbeit und man kann nur dankbar sein, daß einem in Deutschland Gelegenheit geboten wird, über das derzeitige Schaffen Jungfrankreicher einen Ueberblick zu gewinnen.

Der Mensch der Urzeit, betitelt sich ein mit zahlreichen farbigen und schwarzen Illustrationen geschmücktes Buch aus der Feder des hervorragenden Kulturhistorikers Heinrich Friedmann, das demnächst im Verlage von Strecker u. Schröder in Stuttgart erscheint. Wie uns die Verlagsbuchhandlung mitteilt, bringt das Buch in populärer Schreibweise Kunde über Lebensweise, Sprache und Kultur des vorgeschichtlichen Menschen in Europa und Asien und kostet bei einem Umfange von ca. 240 Seiten Großkloster nur 1.20 gebunden, 1.20 elegant gebunden. Wir können diese Neuerscheinung nur aus besten Gründen empfehlen, weil sie eine Lücke in der populären Literatur auszufüllen scheint; wir werden nach Erscheinen noch näher auf das Buch zurückkommen. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen jetzt schon entgegen.

Kleines Feuilleton.

Schloß, Pappchen, schlaf! Vor fünf Jahren verheiratete sich in Hamburg ein junger, sehr gut sitzierter Kaufmann mit der Tochter eines Hamburger Geschäftsmannes. Das Paar lebte in glücklicher Ehe. Nur ihr fehnlichster Wunsch, ein Kind zu besitzen, ging einweilen nicht in Erfüllung. Endlich, vor einem halben Jahre etwa, genas die junge Frau eines Knaben. Die Freude des Ehepaares kannte keine Grenzen. Alle Liebe und Sorgfalt der Eltern konzentrierte sich auf den kleinen pausbändigen Bengel, der sichtlich gedieh. Vor einigen Tagen erkrankte das Kind. Sein Zustand wurde ernster und ernster, zwei Aerzte weilten am Krankenlager, ohne Hilfe bringen zu können. Endlich schien es etwas besser zu gehen, und als der Vater ins Geschäft ging, war er vergnügt als alle Tage vorher. Abends um halb 10 Uhr kehrte er heim. Aus dem Zimmer drangen ihm die melancholischen Töne des Liedes „Schlaf, Pappchen, schlaf!“ entgegen. Seine Frau sang es mit ihrer herrlichen Sopranstimme. Aber so merkwürdig wohl, so fremd klang ihm diese Stimme, daß er an der Tür stehen blieb und atemlos lauschte. Dann trat er lautlos ins Zimmer. Neben der Leiche des Kindes lag eine Wahnsinnige, die für nichts Ohr und Auge hatte, sondern nur die Strophe „Schlaf, Pappchen, schlaf!“ immer wieder und wieder sang, und die in einen Wutanfall verfiel, als der Gatte, den sie nicht mehr kannte, sie von der Leiche fortzuführen wollte.

Bekanntnisse einer Selbstmörderin. Eine hübsche 17jährige Schauspielerin Germaine Primvere, die in Paris in ihrer Wohnung Selbstmord beging, hat einen bemerkenswerten Brief an die Polizei hinterlassen, in dem sie ihren Lebenslauf folgendermaßen erzählt:

Mein Tod ist das gewöhnlichste der Tagesereignisse. Ich töte mich selbst, da das Leben nicht mehr nach meinem Geschmack ist. Als Tochter eines Notars erzogen, beging ich im Alter von siebzehn Jahren einen Fehltritt mit einem reifen

Wie liest man einen Kurztitel? Ein Führer durch den täglichen Börsenbericht von Handelschuldirektor Dr. jur. Galeb, Strassburg i. G. (Stuttgart, Rüdiger Verlagbuchhandlung. Preis in festem Umschlag nebst 4 Beilagen 1.1.—). Der überaus zeitgemäße Inhalt dieser Schrift ähnelt wie der weitverbreiteten Bilanzkunde von Prof. Huber (Wie liest man eine Bilanz?) einen sehr weit gesteckten Leser- und Interessentenkreis. Zu ihm sind, sobald man von den berufsmäßigen Vertretern der Börsen und Banken absieht, so ziemlich alle Zeitungsleser zu zählen. Doch nur wenige können den langen Kurztitel in ihrer Zeitung wirklich so lesen und verstehen, daß keine Frage, kein Zweifel, kein Mißverständnis zurückbleibt. Die beigegebenen 4 Kurztitel der berühmtesten Börsen sind zugleich das beste Übungsmaterial, das sich denken läßt.

Lokales.

Wiesbaden, 17. Oktober 1906.

* Anhang. Heute Mittwoch, am Todestage Gounods (gestorben 17. Oktober 1893) findet das abendliche Abonnements-Konzert des Kurorchesters als „Gounod-Abend“ statt.

* Geistliches Konzert. Das am Donnerstag, 19. Oktober, abends 7 Uhr, in der Ringkirche stattfindende „Geistliche Konzert“ zu Gunsten der Frauenhilfe des evangel. kirchlichen Hilfsvereins — der bekanntlich unter dem Protektorat der Kaiserin steht — bringt ein sehr interessantes, mit reichem Geschmack zusammengestelltes Programm. Frau Anna Gehard — eine hier sehr geschätzte Sängerin — wird Dettinger Le Deum von Dändel, Gottes Zeit v. Bach, Arie Come raggi di sol v. Caldare und Largo von Handel vortragen. Der hier sehr beliebte Violonist Herr Adolf Müller aus Frankfurt a. M., der Bruder „unseres“ Kammerjägers, bringt neue Sachen: Res. und Arie: Es ist vollbracht, von Ueberlee, Sonntagsruhe von Humperdinck und Bergänglichkeit von Janfen. Eine Abwechslung bieten felsen gehörte Anabandere, die der Anabandere der Alferichschule vorträgt: Christlich von Sering: Es ist ein Reis entsprungen von Pratorius und althörmisches Weihnachtslied von Nibel. Der Organist der Ringkirche, Herr Schaub, wird das Konzert mit einem Präludium von Bach eröffnen und zum Schluß eine Phantasie über „Ein feste Burg“ v. Schellenberg spielen. Alles in allem: ein dem Zweck entsprechendes künstlerisches Programm, das hoffentlich seine Zugkraft für den „guten Zweck“ bewahren wird.

* Eine vielseitige Instrumental-Künstlerin trat bis gestern abend in den „Reichshallen“ auf. Sie nannte sich mit ihrem Künstlernamen „Oly Marnetta“, ihr Familienname ist aber Olga Burkert, und stammt aus Buchholz im sächsischen Erzgebirge. Der Künstlerin ist nun von Herrn Heinrich Becker ein Kunstschrein ausgestellt worden, dem wir folgende, in Betracht kommende Stellen entnehmen: „Fräulein Oly Marnetta ist eine fleißige und sehr musikalisch begabte Instrumental-Künstlerin und Virtuosa auf nachfolgenden Instrumenten: Ägyptische Panzerentrompete, Tutiaphon, portugiesische Mandoline, Concertina Sonetta, Äolophon, Konzert a. Violon und Geroldstumpfen. In einer Anzahl mir vorgetragener Musikstücke von guter musikalischer Fassung hat sich Fräulein Oly Marnetta einer eingehenden Prüfung unterworfen und gezeigt daselbst hübsche Vortragweise, reine Intonation und eine künstlerisch ausgebildete Technik auf den angegebenen Instrumenten. Das Fräulein ist auch im Besitz eines gediegenen Repertoires, befundet eine sympathische Erscheinung und kann auf das Publikum nur günstig einwirken. Auf Grund dieses bescheine ich, daß bei den Musik-Aufführungen das Fräulein Marnetta ein höheres Interesse der Kunst obwalte.“

* Ueber den Stand der Weinberge berichtet die „Rheinw. Zeitung“ aus dem Rheingau: Die schöne warme und trodene Witterung der letzten Tage kommt den noch hängen gebliebenen Trauben sehr zu statten. Sehr langsam ging es seither mit der Reife derselben vorwärts. Ein großer Teil vertrocknet und schrumpft am Stode zusammen, so daß man sich von Woche zu Woche weniger schätzt und mancher Winger überlegt bereits, ob er die Reife-Kosten riskieren soll. Je näher die Weinlese rückt, desto r o s t l o s e r sehen die Weinberge aus. Nur sehr wenige, die sich einer besonderen Pflage erfreuten, machen eine tüchtige Ausnahme. Können aber an dem Gesamtergebnis nichts ändern: die Weinreife dieses Jahres ist von der Blattfallkrankheit fast vernichtet. In sehr vielen Weinbergen sieht man keine einzige Traube mehr hängen. — Im Handel ist es wieder recht still geworden, was wohl den hohen Forderungen der Eigner zuzuschreiben ist.

den Schauspieler, mit dem ich dann in Belgien, Holland und Vereinigten Staaten umherreise. In New York verließ ich ihn. In Paris, wo ich seit einem Jahre lebe, bin ich in einem Theater aufgetreten, aber es gelang mir nicht, mich zu erhalten oder mir einen bekannten Namen zu machen. Die Männer sind heimgelungen, die Frauen Deschler. Ich habe keinen Freund, und bin meiner Verwandten unwürdig. Deshalb schaffe ich mich selbst aus der Welt.“

* Eine Stilleblüte. Bei der Einjährig-Freiwilligen-Prüfung in G. wurde beim deutschen Aufsatz das Thema erteilt: „Friede ernährt, Unfriede verzehrt.“ Der Bräuling W. schrieb: „Wenn der Friede zwischen Mann und Frau gedrohen ist, so ist er schwer wiederherzustellen, und wenn man glaubt, den Unfrieden beseitigt zu haben, treten jedoch immer neue Spröcklinge an den Tag. Auf den Frieden dürfen wir also großen Wert legen.“ Hoffentlich ist Herr W. inzwischen ein glücklicher Ehemann geworden, dem immer neue Spröcklinge an den Tag treten!

* Der Dadel als Gänsehirt. Vom Eichsfelde schreibt man einem Leipziger Blatte: Einen recht nützlichen und Augen Gaud besitzt ein Einwohner in Birkenfelde. Das Tier, ein Dadel, folgt täglich einer Gänseherde bis weit ins offene Feld hinein und ist den Gänsen während der Suche nach Nahrung ein aufmerksamer, treu achtgebender Wächter und geduldiger Begleiter. Glaubt er, daß seine Schuttpflichten sich hinreichend gesättigt haben, so wird der Heimweg angetreten, was meist erst zurzeit der Dämmerung erfolgt. Stolz folgt er den Gänsen, führt oder treibt sie geschickt über eine Weide mitten durch andere Gänsetrupps hindurch und liefert sie wohlbehalten auf dem heimischen Hofe ab. Der Zug bietet einen recht originellen Anblick. Der Hund erhebt vollkommen den Gänsehirt.

* Die Hagolber Einsturzskatastrophe. Die verhängnisvolle Hauseinsturztragödie von Hagolb, die nicht bloß in dem Schwarzwalddäbischen Hagolb, sondern auch in weiten Teilen des Württemberger und Badener Landes Hunderte von Familien in tiefe Trauer versetzte, findet jetzt ihren gerichtlichen Ab-

* Religionsgeschichtlicher Vortragsklus von Professor Kaupisch, Halle. Das Thema des ersten Abends lautete: Der Ursprung der Religion Israels. Redner berührte die verschiedenen Auffassungen über den Wert des alten Testaments, die sich infolge der Entdeckungen der letzten Jahrzehnte, namentlich durch den durch Prof. Delitzsch hervorgerufenen Babel-Bibelstreit, entwickelt hatten und die Stellungnahme der evangelischen Theologie zu den angeregten Fragen. Nach dem Grundsatze, daß wahre Objektivität nur in einer ehrlichen Subjektivität besteht, bekannte Redner zunächst seinen eigenen Standpunkt, nämlich, daß es keine andere Rechtfertigung der Bibel gäbe als den Glauben und daß die wissenschaftliche Kritik nicht die Aufgabe habe zu zerstören, sondern zu bauen. Redner verbreitete sich dann über die mutmaßliche Herkunft der Gottheit Jahwe. Die wahrscheinlichste Annahme sei die, daß Jahwe der Gott des Stammes Levi, dem Moses angehörte, war, und von Moses zum alleinigen Gott des ganzen Volkes erhoben wurde. Jedenfalls aber handelte es sich damals noch nicht um einen absoluten, sondern lediglich relativen Monotheismus, d. h. die Israeliten erkannten den alleinigen Gott nur für sich an, nicht für die übrigen Völker der Welt. Daher lautet die alte Form auch: Wer ist wie Du unter den Göttern? Der israelitische Glaube war also zunächst eine Volksreligion, stark vermengt mit Animismus (Geisterglauben), Totemismus (Tierverehrung) und Naturglauben. Selbstverständlich stellte man sich Gott als Menschen vor, mit menschlichen Eigenschaften. Sein Wohnsitz war der Berg Horeb. In der Bundeslade aber war er gegenwärtig, wie verschiedene Schriftstellen beweisen. — An den dankbar aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Debatte, in der Herr Oberlehrer Schneider die Frage nach der geschichtlichen Stellung der Patriarchen anregte, die von dem Vortragenden dahin beantwortet wurde, daß die Geschichtlichkeit der Patriarchen nicht abzuweisen sei, sofern sie auf Tradition beruhe.

* „Urania“. Am Freitag, 19., und Samstag, 20. Oktober, gastiert hier im großen Saale der Kasino-Gesellschaft das wissenschaftliche Theater Urania. Im Sinne des Besuchs bildet das aktuelle Thema des neuen Projektions-Vortrages dieses Instituts, welches durch solche zeitgemäße und populärwissenschaftliche Vorträge dem idealen Zweck eines Volksbildungsinstituts vollkommen entspricht. Der Direktor desselben, Herr Emil Gobbers, verweilte schon im vorigen Jahre längere Zeit hindurch in Neapel und hatte die schönsten Punkte des herrlichen Golf von Neapel, von Sorrent und Capri, dem Gesichte der Sirenen im Wilde festgehalten. Der jüngste Ausbruch des Vesuv gab Herrn Gobbers Gelegenheit, in Verbindung mit neuen Aufnahmen aus dem Crapiongebiet (vor und nach der Katastrophe) oben genannten Projektions-Vortrag zusammenzustellen. Der Vortrag zerfällt in zwei Abteilungen und bringt der erste Teil, gewissermaßen als Einleitung, eine Reise vermittelt des Postdampfers „Eitel Friedrich“ vom Norddeutschen Lloyd von Genua nach Neapel. Es ziehen die unvergleichlich schönen Bilder von Neapel, Capri, Sorrent, Amalfi und Positano an unserm Auge vorüber. Wir sehen die verschiedenen Eruptionen vom Jahre 79 nach Christus angefangen, bis auf den jüngsten entsetzlichen Ausbruch vom April d. J. Bilder im lebensvollen Schärfe geben den vollen Eindruck der Wirklichkeit wieder. Da sieht man die untergegangene und wieder, wie ein Phönix aus der Asche, entstandene Römerstadt Pompeji, sieht man vom Lavaström zerstörte Weinberge, Häuser, die auseinander gerissen und in den eilig verlassenen Räumen noch die Spuren ihrer Bewohner aufweisen; fliehende Bürger aus Volsolrecaje, Soldaten beim Eindämmen der Lava und über allen diesen Szenen der Verwüstung und des Kampfes gegen die Naturgewalt immer wieder den dunklen, dichten Wölkern umgebenen Gipfel des Vesuv, aus dessen Krater sich das Verhängnis über die blühende Gegend senkt. Der instruktive, populärwissenschaftliche abgeleitete Vortrag des Herrn Gobbers, der Selbsterlebtes mit den Lehren der Wissenschaft angenehm zu verbinden weiß, gibt uns, so schreibt das „Düsseldorfer Tageblatt“ in markanten Zügen und erschöpfender Weise einen Begriff von dem schaurig schönen Schauspiel des alten Hephästos.

* Das Reisebureau Schottensels u. Co. hat eine Einbandbede zum Fernsprechteilnehmer-Verzeichnis herausgegeben. Der rotbraune Umschlag mit dem Goldauftrag kommt sich recht hübsch aus. Er dürfte überall eine willkommene Gabe sein.

Herren-Anzüge u. Paletots taufen Sie aus und billig nur 9819 Neugasse 22, 1. Stk.

schlus. Wegen fahrlässiger Tötung, Körperverletzung und Verletzung hauspolizeilicher Sicherheitsvorschriften hat sich am Montag der Bauunternehmer Erasmus Widgauer aus Stuttgart, dem die Ursache an dem Unglück zugeschrieben wird, vor der Strafkammer des Landgerichts in Tübingen zu verantworten. Zu dem Prozeß ist eine große Reihe von Zeugen und Sachverständigen geladen worden.

* „Schwarze“ Nach eines amerikanischen Professors. Ein „Professor“ der Tanzkunst in Brooklyn namens Reich ist auf ein seltsames Mittel verfallen, um sich an seiner propigen und klatschkräftigen Nachbarschaft zu rächen. Er erließ folgende Anzeige:

„Zu vermieten ein Haus mit 9 Zimmern und Bad an eine farbige Familie. Je größer die Familie ist, desto niedriger der Mietpreis. Nachfragen u. s. w.“

Man kann sich vorstellen, wie das Bekanntwerden dieser Anzeige auf die davon betroffene Nachbarschaft wirkte. Daß Einschlagen einer mit Dynamit gefüllten Bombe hätte sicherlich keine kräftigere Wirkung ausüben können! Sobald Negerfamilien in einem Häuserblock sich niederlassen, verliert er sofort ganz enorm an Wert, denn eine Massenauswanderung der weißen Bewohner ist dann ganz selbstverständlich. Wenn Spekulant sich in den Besitz ganzer Quartiere New Yorks setzen wollen, wie das oft genug vorkommt, so greifen sie zu dem gleichen Mittel, das jetzt dieser Tanzprofessor anwendete, sie haben damit noch immer den gewünschten Erfolg erzielt. Natürlich werden die Neger nachträglich stets an die Luft gesetzt — „der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen“. Aber sie haben immerhin das Vergnügen gehabt, eine Zeitlang umsonst oder für einen nominalen Mietszins in schönen Wohnungen gehaust zu haben. Professor Reich gibt zur Rechtfertigung seines „Schwarzen“ Nachwerks an, die Nachbarn hätten seine Mutter zu Tode gequält, seine bessere Hälfte „geschlagen“ und ihm überdies boshafterweise allerlei Schmutz ins Haus geworfen.



Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbeflage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 243.

Donnerstag, den 18. Oktober 1906.

21. Jahrgang.

Forsthaus Buchenhagen.

Roman von L. Wagner.

Fortschung.

(Nachdruck verboten.)

Der Alte schnappte nach Luft. „Was ficht denn die Karline an?“ fragte er sich heimlich erbozt mit ärgerlichem Kopfnicken, wobei die Brust sich hob vor lodgendem Ingrim. „Etwa ein — ein Galan? Da schlag' doch gleich das Donnerwetter — —“ aber da fielen ihm, zu rechter Zeit noch, Davids Klagen ein; sie beschwichtigten einigermaßen den Sturm, der in seiner Brust tobte. Noch einmal, und vorsichtiger, lugte er zu dem kleinen Fenster hinein. Der da drinnen mußte gewaltigen Appetit haben — er klapperte so ungeduldig mit dem Messer auf dem Tellerrand, als könne er das Frühstück kaum mehr erwarten. Und nun hob er gar das gefüllte Glas empor und hielt es gegen das Sonnenlicht — wie das glührot funkelte und flammte!

Leise verließ der Alte das Fenster und trat an der Hinterseite des Hauses durch die kleine Klurthür; hier führte ihn das prasselnde Bischen gebratener Butter nach der Küche, durch deren leicht angelehnte Tür er unbemerkt hineinschlüpfte.

„Du hast Dich ja ganz hübsch eingerichtet, wie ich sehe!“

Bei diesen im schneidendsten Tone gesprochenen Worten wandte sich die schlanke, blasse Frau, welche am Herde stand und den in einem Topf stehenden Quirl eifrig handhabte, schnell um — aber der kleine Mann mit der krausen Stirn, dem düsteren, ärgerlich auf sie gerichteten Augenpaar, schien ihr keine große Unruhe zu bereiten; resolut trat sie ihm entgegen.

„Vater, Du wirst doch nichts Böses darin sehen, wenn ich die vaterlosen Waisen mit ehrlicher Arbeit durchs Leben zu bringen suche.“

Er winkte ungeduldig mit der Hand. „Verbesendiere Dich nicht, Karline — wir streiten schon ein andermal! Heut' hab' ich keine Zeit! — Sag' an, kannst Du eine Tragbahre schaffen? Aber sogleich!“

„Eine Tragbahre?“ fragte die junge Frau erstaunt. „Wozu, Vater? — Ist ein Unglück geschehen?“

„Quäl' mich nicht mit Deinem unnützen Gestrage.“ fuhr er sie kurz an. „Gib Holz und Stricke und schaff' ein Stück Bett und Decken herbei!“

Die Frau gehorchte. Sie verließ schnell die Küche und schloß sich dem Förster an, der eifertig auf den engen Hofraum hinaustrat, wohin die beiden Kinder, die während des ausgetauschten Gesprächs mit offenem Munde und bestrizten Miene am Herde stehend lauschten, jetzt schnell folgten.

„Ihr bleibt hier und rührt Euch nicht von der Stelle!“ kommandierte der Alte die verwundert dreinschauenden Enkelkinder, als er junge Baumstämme mit Stricken zusammenband; „Du aber, Karline, gehst in die Stube und rufst mir den Musikanten her und dann läufst Du so schnell, wie Du laufen kannst, nach Jagen zwölf, wo die beiden Holzschläger arbeiten, und schickst die beiden nach „Sophieneiche“!“

Die Försterin nickte bereitwillig. Sie knüpfte das lose um den Hals geschlungene Tuch etwas fester und verschwand bald in einem der langen grünen Wege, die schnurgerade durch den stillen Wald führten.

Noch in der nämlichen Minute, in der Förster Krause die Schreckensbotschaft über die Schwelle des Forsthauses trug, eilte der Oberförster stumm, blaß und bestürzt mit dem alten Manne fort, während Thesa stundenlang vergebens auf seine Rückkehr harnte.

Jetzt legten sich die ersten Schatten des herannahenden Abends allmählich über die Gegend. Vom Dorfe her erklang das helle Getöse der Abendglocke durch die tiefe Stille, welche das Forsthaus umgab. Ein kühlerer Hauch rührte an die Zweige und flüsterte tausendjähig durch das Grün der Gesträuche im Vorgärtchen, wo Lotte zwischen den Beeten spielte, während Thesa, ihren angstvollen Gedanken nachhängend, in einer Sofaecke ihres Zimmers lehnte. Den Kopf in die weiße Hand gestützt, irrten die unruhigen Blicke in dem stillen Gemach umher, über dessen dunkles Parkett die letzten Scheibeblicke der Sonne zuweilen wie blendende Blitze hinstreiften, wenn draußen der spielende Abendwind die Zweige der Alazien hob und das feine Laub wie mit Geisterhand an die großen, glänzenden Scheiben pochte.

Durch die Stille tönten plötzlich bekannte Schritte — hastig sprang Thesa auf.

„Der Arzt gibt wirklich Hoffnung, Thesa, zur vollkommenen Herstellung Clairs!“ rief der Oberförster in frohstem Tone, als er die Schwelle überschritt. „Doch dies nur unter der Bedingung der sorgsamsten Pflege, der tiefsten Abgeschlossenheit und des Fernhaltens jeglicher Aufregung!“

„Ich will alles tun, Günther, alles, was Doktor Steinbrecher fordert und Du nur wünschen kannst!“ versprach die junge Frau in ihrer süßen Weise. „Welch' Zimmer darf ich zu seiner Aufnahme herrichten lassen?“

Er schüttelte leicht das Haupt. „Clair hat bereits eine solche stille, abgeschiedene Stätte, wie der Doktor sie bedingt, gefunden. Das Försterhaus Kaltlieb hat den Schwerverwundeten aufgenommen und Frau Wolter wird dem unglücklichen jungen Mann eine sorgsame Pflegerin werden.“

Jetzt trat Thesa betroffen zurück. Konnte denn die ärmliche Einrichtung einer Försterwohnung mehr zur Pflege hergeben, als das Haus des Vorgesetzten, das dem Verwundeten die Heimat ersetzt? Vermochte die einfache, beschränkte Frau eine bessere Pflegerin zu sein, als sie, der alle Mittel zu Gebote standen? Aber gewohnt, ihrer Aufregung Herr zu werden, zwang sie die aufquellende Empfindlichkeit nieder, um mit ruhiger Stimme zu fragen:

„Und willst Du mir erklären, warum Clair nicht lieber hierher, warum er nach Kaltlieb gebracht wurde?“

„Der starke Blutverlust hatte ihn so tief erschöpft, daß dem alten Krause der weite Transport hierher gefährlich dünkte, er brachte ihn zu seiner Tochter, deren Wohnung ganz in der Nähe der „Sophieneiche“, woselbst der Zweikampf stattgefunden, liegt. Dort wird er nun, laut der Bestimmung des von Krause herbeigeholten Arztes — für einen solchen hatten die jungen

Heute in grenzenlosem Leichtsinne nicht gefordert, Wardenberg nicht einmal für einen Sekundanten — bleiben, bis seiner Ueberfiedelung nichts mehr im Wege steht. — Glaube mir, Thesa, es wird Dir später noch ein gut Teil Pflege übrig bleiben.“

Die junge Frau blieb in der Mitte des Gemaches zurück, als der Oberförster sich erschöpft in einen der Fauteuils, nahe dem Fenster niederließ. Von hier konnte sie, die im Halbdunkel stand, deutlich das edel geformte Haupt, die ernsten Züge des Ruhenden erkennen, dessen Augen träumerisch dem spielenden Laube da draußen folgten.

„Und hast Du nichts — ich meine gar nichts über die Veranlassung des Duells erfahren können?“ forschte sie nun.

„O, doch!“ versetzte er; aber nur sehr ungenügend. „Hast Du, den ich zuerst darum befragte, war durchaus ahnungslos. Er hatte die Elenen an seinem heutigen Geburtstag zu einem Frühstück in Kaltstief geladen und war über die ihn dort erzielende Nachricht bestürzt noch als ich. Indes Saal scheint davon unterrichtet gewesen zu sein; doch verweigert er jede Auskunft.“

Nur auf meine Frage, ob Ella indirekt darin verflochten sei, gestand er dies zu, doch zögernd und im höchsten Grade vorsichtig. Ich denke mit der Zeit wohl zu erfahren, ob die Veranlassung des Duells in einem Anfall eifersüchtiger Raserei oder in anderen Mißhelligkeiten zu suchen ist; jedenfalls werde ich nicht aufhören, zu forschen — nur muß Ellas Zustand erst ganz gefahrlos sein.“ Müde schloß er die Augen und legte sein Haupt an die Lehne des Stuhles.

Aber Thesa, so ängstlich sonst für ihn besorgt, achtete nicht auf dies Zeichen tiefster Erschöpfung. Eine furchtbare Bestürzung durchzuckte sie; eine Ahnung, die nahe an die Wahrheit streifte, packte sie mit Fieberschauern. Wenn nun Ella ihre Drohung wahr machte, Günther alles vertraute, auf Untersuchung drang! — Thesa zitterte, als sie der möglichen Folgen ihrer Ueberzeugung, zu forschen — nur muß Ellas Zustand erst ganz gefahrlos sein.“ Müde schloß er die Augen und legte sein Haupt an die Lehne des Stuhles.

„Würde es unter diesen Umständen nicht räthlich sein, Ella schleunigst und auf längere Zeit in eine entfernte Pension zu geben?“ fragte sie nach kurzem Ueberlegen.

Das Haupt, das so unbeweglich an der dunklen Sammetlehne ruhte, hob sich hastig.

„Ueber Ellas Zukunft ist bereits entschieden, Thesa; ich war im Kloster. Noch heute abend trifft ein Wagen zu ihrer Abholung ein.“

Erleichtert atmete die junge Frau auf. Die Gewißheit, die Unbequeme so bald schon entfernt zu wissen, gab ihren Zügen die gewohnte Anmut, ihrer Haltung vollkommene Ruhe und Sicherheit zurück. Sie trat zu ihrem Gatten und, die zarte Hand auf seine Schultern legend, blickte sie unbefangen zu ihm nieder.

„Aber die Generalin, Günther, wie nahm sie Deine Mittheilung auf?“

„Sie war, nachdem ich ganz ohne Rückhalt die Umstände mitgeteilt, sogleich bereit, Ella auf eine kurze Zeit zu sich zu nehmen; natürlich unter der Bedingung, daß ihr alle näheren Verhältnisse verschwiegen bleiben.“

An der Kante fuhr donnernd ein Wagen vor; der in einfache Livree gekleidete Kutcher jügelte vom hohen Bod herab zwei vor eine elegante Equipage gespannte feurig Roffe, deren Hufe ungeduldig im Sande scharren.

„Gib dem Mann ein Zeichen, daß er bemerkt wurde, Thesa, ich eile zu Ella!“ —

Vergeblich pochte der Oberförster an die Thür der kleinen Giebelstube — kein Laut, keine Bewegung verriet Ellas Nähe. Durch die geschlossene Thür drang deutlich das leise, einförmige Tict-tact der Uhr, die er selbst vor Jahresfrist in das Gemach getragen, als er es dem verwaisenen jungen Mädchen bei seiner Ankunft zum Gebrauch übergab — sonst war alles lautlos still. Erst als er mit lauter Stimme den Einlaß forderte, ward der Riegel zurückgeschoben — Ella stand bleich, bewegungslos, keines Wortes mächtig, ihm gegenüber, flos aber betroffen zurück, als er so ernst eintritt, und die Thür hinter sich schloß.

„Verhältnisse fordern, daß Du mein Haus auf kurze Zeit verläßt, Ella, und zwar augenblicklich! Du wirst!“ — er hielt inne, denn Ella wich erschrocken tiefer in das Zimmer zurück und die tiefe Blässe, die auf den sonst so sanft geröteten Wangen lag, wurde noch tiefer, als ihr starrer Blick mit entsetztem Ausdruck fest an seinen Zügen hing. „Du wirst“, fuhr er fort, indem er die kleine Hand erfaßte, die sich langsam zur schweratmenden Brust hob, „Du wirst eine kurze Zeit der Gast einer Dame sein, die langjährige Beziehungen mit mir verbinden. Ich hoffe, Ella, Du wirst Dich dankbar für diesen Freundschaftsdienst zeigen, der Fremden eine heitere Gesellschafterin sein, und Dich willig all den Anforderungen fügen, die sie in betreff ihrer Häuslichkeit an Dich stellen wird.“

Der Oberförster wartete auf eine Antwort — aber sie kam nicht. Er sah nichts weiter, als das heftige Wogen der Brust, fühlte nur die zuckende Bewegung der in seiner Hand ruhenden Fingerspitzen; das Haupt tief hinabgebengt, die Augen starr an den Boden gehettet, litt sie eine unsäglich bittere Pein bei diesen Worten.

So also wurde sie fortgeschickt, fort in diesem Augenblick, wo Clair, zum Tode verwundet, sie verzweifelt zurückließ! Fortgeschickt wurde sie, ehe sie noch darum gebeten und er, dessen Hand sie einst selbst über diese Schwelle geleitet — er ließ sie wieder gehen! Mit Fieberhast war sie heute, bald nach des Doktors Rückkehr hinabgeeilt, um ihn um seinen Schutz anzuflehen — da gerade mußte der alte Förster mit der unheilvollen Nachricht eintreten! Fortgeschickt wurde sie und warum? „Verhältnisse fordern, daß Du mein Haus verläßt!“ die Worte erklärten alles! Er glaubte an ihre Schuld, hielt sie für eine Diebin! Thesa mußte ihm bereits alles gesagt haben!

Eine tiefe Bitterkeit, aber auch eine unsäglich Verachtung dieser schwachen Menschen überkam sie — da fühlte sie des Doktors Hand ihre Wangen berühren, sanft schob er die Finger unter ihr Kinn und hob das gesenkte Haupt.

„Ella, Kind! — Mußte es dahin kommen? Warum entzogst Du mir Dein Vertrauen?“

Der weiche Ton in seiner Stimme berührte sie schmerzlich und wohlthuend zugleich; sie schaute erschütternd auf, flehend die gerungenen Hände hehend.

Ich bin unschuldig, Onkel! Glaube mir, ich bin ganz unschuldig! Strafe mich nicht durch diesen furchtbaren Verdacht! Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, ich weiß nichts davon Ich — die zuckenden Lippen verstummten, Tränen füllten die großen Augen, die fest, mit keinem Zucken der Wimpern, den langen, prüfenden Blick aushielten, der sich so forschend auf ihre Züge heftete.

„Ich glaube Dir, Ella“ erwiderte er. Ein unheilvolles Mißverständnis liegt dem offenbar zugrunde. Aber nun laß uns einen kurzen Abschied nehmen — meine alte Freundin erwartet Dich!“ Er schloß sie bewegt in seine Arme und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

Ella packte eiligst die zur Reise notwendigsten Gegenstände in ein kleines Kofferchen, zog den Regenmantel über ihr Kleid und drückte das dunkle leichte Reisehütchen auf die hellen Locken. So schied sie, ehe die Thür sich hinter ihr schloß, noch einen langen Blick zurück in das Gemach, das sie vielleicht nie wieder sah. So einfach und schmucklos diese kleine Giebelstube anderen erscheinen mochte — ihr war sie unendlich teuer. Alles, was im Zeitraum eines Jahres ihr Herz geschwellt, in Freude und in Leid — das kleine Gemach hatte es gesehen. Den stillen Wänden hatte sie ihren Kummer klagen, ihr Leid anvertrauen dürfen! Und waren sie nicht Zeuge ihres Glückes gewesen, das mit Allgewalt dem einsamen Herzen sich erschloß?

Bemerkte ihr Begleiter diesen stillen Abschied?

„Sei nicht traurig, Ella!“ flüsterte er, als sie an seinem Arme die Treppe hinabstieg; „Du kehrest wohl bald wieder hierher zurück!“

Das Vorzimmer war leer, aber von außen klang Lottes helle Stimme, untermischt von Thesas leiserem Geleise, herein. Zögernd trat Ella zwischen die Beete und streckte Thesa die Hand entgegen, aber sie blieb stumm und unbewegt sie duldete schweigend die vielen zärtlichen Abschiedsworte, duldete die weichen Arme, die sie umschlangen und die Küsse, die wie Judasküsse auf ihren Wangen brannten — sie duldete alles, halb bewußtlos. Erst als Lottes weinerliche Stimme dazwischen klang, erwachte sie aus ihrer Starrheit; sie beugte sich zu dem Kinde hinab und zog es, leise schluchzend, heftig an ihre Brust. Der Oberförster geleitete sie dann zum Wagen und empfahl dem Kutcher Vorsicht bei der Fahrt durch den schon in Dämmerung gehüllten Wald.

(Fortsetzung folgt.)

Tel. **Conrad H. Schiffer,**
3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

Kakao-Stube

Schillerplatz 1. Wiesbaden, Ecke Friedrichstr.
Täglich frische Torten, Kuchen u. Backwaren.
Fernsprecher 1962. Fernsprecher 1962.
Neueste Auflage Deutsches Reichs-Adressbuch, sowie Wiesbadener Adressbuch, 7 Tageszeitungen. 671
Schnelle Bedienung von morgens 7^{1/2} Uhr bis abends 10 Uhr.

Spätes Glück.

Novelle von Anna Hartenstein.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Dunkel sah er das Glänzen ihrer Augen, und ihre Stimme klang hell und sieghaft.

„Ihre Rechnung stimmt nicht. Versen wir dem Herrgott, wenn uns ein Glück zerbriecht, die Scherben gleich vor die Füße? Nein, Freund, wir sitzen wieder ein kleines Glück zusammen — und ist's nicht für uns, so doch für andere. Sind wir Kinder, die trozig sagen — ich tu nicht mehr mit — wenn's nicht nach ihrem Willen geht? und kennt denn das Herz nur die eine Liebe zwischen Mann und Weib? Schlägt sie nicht als eine heilige Flamme empor, die Liebe des Menschen zum Menschen, die barmherzige, aufopfernde, tragende? Weil Sie das Feuer haben erlöschen lassen, wollen Sie mich verantwortlich machen. Nein, Max, diese Last lasse ich mir nicht auf die Seele laden. Ich fühle mich frei. Ich mußte mein Geschick nehmen, wie mir's Gott auf die Schultern gelegt — Aber danken will ich Ihnen, immer — immer —“

Tränen zitterten durch ihre Stimme. Die Worte verhallten wie ein Hauch — unsagbar innig. Dann nahm das Nachtdunkel die schlankte Gestalt auf . . .

Am zweiten Tage darnach las Falk im Tageblatt, daß Klara Weibrecht den Heimgang ihrer Schwester anzeigte.

In der Leichenhalle war die Tote aufgebettet. Dort sah sie Falk. Die starren, verkrümmten Finger hielt die letzten Teerosen, die er der Sterbenden geschickt. Auf dem Antlitz lag das triumphierende Lächeln der Ueberwinderin — unheimlich fast.

Und er stand und starrte und staunte. Wie eine Offenbarung ging es aus von den stillen, ehernen Zügen mit dem Siegerlächeln.

Wozu dies arme Dasein? Ein müßiges Vegetieren zehn lange Jahre. Für die andere ein stetes Martyrium, ein endloses, Kraft und Leben zehrendes Opfer.

Und dennoch war dies armselige Leben so reich. So reich, daß es ein köstliches Erbe hinterlassen konnte: die Güte, die wie die milde, wärmende Sonne arme, frierende Seelen einhüllt.

Nur seine nicht. Er hat das Erbarmen, das Glück verwirkt. Aber er fühlt es aufquellen in der Tiefe seines Wesens: gut werden. In Demut senkt er das Haupt vor der Toten. Jetzt weiß er, daß er, der Korrekte, Ehrenhafte viel, viel schuldig geblieben.

Ueber Klara Weibrecht war eine große Debe gekommen, als der erste, heftige Schmerz sich gelegt, eine grenzenlose Einsamkeit. Die konnten Beruf und Arbeit nicht bannen. Wenn sie die Kinderaugen auch in den Unterrichtsstunden scheuchten, daheim in den langen Abenden stand die Einsamkeit hinter ihr wie ein Gespenst. Dann flatterten die Gedanken ängstlich wie verlassene Vögelchen und wollten sich an einen Menschen anklammern. Dann irrte die Seele suchend nach einer andern Seele . . .

Und sie dachte an Falk. Es wurde ein stilles, freundliches Gedanken.

Sie hatte ihn nicht wieder gesehen. Aber fast täglich lagen frische Rosen auf Marthas Grab. Und als die Herbststürme die letzten Blüten entblättert, war's bald ein Eisenkranz, bald ein Stechpalmenzweig als Gruß.

So kam Weihnachten. Am Nachmittage des heiligen Abends wanderte Klara zum Friedhof. Ein mühsames Gehen. Es regnete und gefror wieder, und der Himmel hing in grauer Trostlosigkeit auf der Erde. So schwer lag auf ihr das jammervolle Gefühl des Verlassenseins.

Die ärmsten ihrer Schülerinnen, die sie heute beschenkt, hatten sich mit scheuem Dank aus der Türe geschoben. Und sie war zu matt gewesen, sich die kleinen Herzen zu öffnen, den Stumpfsinn zu besiegen.

Da war ihr am wohlsten bei ihrer Toten, da draußen auch schlafen zu dürfen.

Als sie am Häuschen neben dem großen Einfahrtstor des Friedhofes vorübergehen wollte, kam ihr die Frau des Totengräbers in den Weg.

„Haben Sie schon gehört, Fräulein Weibrecht?“

Klara blieb stehen — „was?“

„Na, mit dem Herrn Registrator Falk?“

Ein heiserer Schreck durchkante Klara bis zu dem

Fußspitzen. Und die Frau sah, wie das blasser Gesicht unter dem Schleier sich noch mehr verfärbte.

„Das Bein hat er gebrochen — keine fünf Schritte hier von der Türe,“ berichtete sie voll Eifer und mit plötzlichen Hintergedanken. „Er kam heut in der Früh — wie öfters schon — als das Tor noch zu war. Aber weil's der Herr Registrator ist, läßt ihn mein Mann herein. Einen wunderschönen Waldkranz trug er. Für Ihre Schwester natürlich, Fräulein, die muß er doch sehr geliebt haben. Und wie er wieder geht — es war das blanke Glatteis, und mein Mann wollt' gerade streuen, sagt er noch, „jetzt muß ich aber lange Schritte machen, daß ich zur Zeit auf dem Rathaus bin“ — da reißt's ihm auch schon die Füße weg. Mein Mann springt gleich zu. Aber keine Möglichkeit, daß er aufstehen konnte. Da haben wir ihn aufgehoben und auf einem Handwagen gleich ins Krankenhaus gefahren. Der Doktor sagt, gerade über dem Knöchel wäre der Fuß gebrochen, 's wär aber ein ganz feiner Bruch.“

„Das ist gut,“ sagte Klara sehr ruhig. Dann nickte sie der Frau zu und ging mit seltsam abwesenden Augen die breite Allee entlang, die zu ihren Gräbern führte.

Auf Marthas Grab lag sein Kranz. Sie lächelte darauf nieder und sagte leise:

„Jetzt weiß ich's, du ahnende, fürsorgende Schwesterseelen, weshalb du nur die Rosen aus seinem Garten haben wolltest — ich soll nicht mehr einsam bleiben.“

Die Oberschwester im Krankenhaus machte ein bedenkliches Gesicht, als die ernste, blasser Lehrerin mit ihrem Anliegen kam. Besuch? Etwas Buntstübchen war ihm Anzug, und der Patient hatte ohnehin so etwas Unruhiges, Gequältes — das machten nicht allein die Schmerzen.

„Ich nehme die Verantwortung auf mich,“ sagte Klara bestimmt. „Und dem Kranken leisten Sie einen Dienst, ich bringe ihm ein Weihnachtsgeheim.“

„Ja, dann“ — die Oberschwester führte Klara nach Falks Zimmer.

In dem einfachen Raum mit den hell gestrichenen Wänden und der nüchternen Sauberkeit brannte das elektrifische Licht.

Das Bett stand mitten in das Zimmer hinein. Da lag Falk mit geschlossenen Augen. Sehr blaß und mit einem tiefen Leidenszug im Gesicht.

„Herr Registrator, es ist Besuch da,“ sagte die Schwester und drückte die Türe von draußen hinter sich zu.

Falk schlug die Lider auf, und über sein Gesicht ging ein seltsames Staunen.

„Klara —?“

Sie stand schon neben ihm und drückte ihm die Hand auf die Schulter.

„Ganz ruhig, lieber Freund, sonst muß ich gleich wieder gehen.“

„Um Gottes willen — nein! — Aber Klara, sagen Sie — Sie kommen zu mir?“ Ein Schluchzen würgte ihn — „Und Sie bleiben — Klara —? immer?“

Sie hatte den Schleier zurückgeschlagen. Die schönen, grauen Augen in dem feinen Frauengesicht strahlten auf ihn nieder.

„Immer, Max, wenn Sie mich noch haben wollen. Still, reden Sie nicht —“

Sie umfaßt seine Hände.

„Denn, Max, mein Herz ist ein armes, zerbrochenes Ding, nur mühsam wieder zusammengeklebt. Das hält keinen heftigen Brand mehr aus, aber wohl noch so ein stilles, bescheidenes Feuer, das leuchtet und wärmt. Und mein Leben ist zwischen Gräbern hingegangen, das macht bitter ernst, und die Freude muß ich erst wieder lernen. Aber wie ich vorhin hörte, was Ihnen geschehen und daß Sie nun mit Schmerzen so allein da liegen, da ward's mir klar, was mir heimlich schon oft in letzter Zeit durch die Seele gegangen. Schön ist's, in einem Berufe zu stehen, in dem man so vielen Liebe geben kann. Aber wenn ein Mensch das höchste Diebe, das noch da drinnen glüht, besonders brauchen kann, da soll man es doch wohl dem einen geben, wenn er's haben will —“

Und dabei ging ein Lächeln über ihr Gesicht wie ein sieghafter, übermütiger Sonnenstrahl.

Der Mann aber zog — wortlos im Uebermaß des Glückes — ihre Hände an seine Rippen, und eine Träne rann ihm in den Bart. —

Wieder blühen die Rosen in Salts Garten in entzückender Pracht. Köstlicher noch blüht ihm das Glück — so eine schlichte, bescheidene Blüte. Von ihr strömt gleich dem Rosenduft ein Hauch von Segen aus über alle, die den beiden Menschenkindern dort im kleinen, bescheidenen Garten nahen.



Nach mehrjähriger, spezialistischer Ausbildung habe ich mich hier als

Spezialarzt für Hautkrankheiten

niedergelassen.

Dr. med. K. Flügel.

Wiesbaden, Oktober 1903.

Bahnhofstrasse 10, I.

Sprechstunden: 10-12½; 3½-5; Sonntags 9-11 Uhr.
836

Haut- und Geschlechtsleiden
Schwächezustände, Flechten etc. selbst verzweifelste Fälle, beh. mit Erfolg **B. Laugen**, Physikal.-Heilanst. Mainz, Schusterstraße 54, I. 9932

Achtung! Achtung!
Keine Fleischnot mehr.
Eine Hausfrau sagt's der anderen,
dass ein Versuch mit
Leguminosen-Coteletts 3
alle Erwartungen weit übertrafen hat.
Wenn Sie dieselben noch nicht versucht, tun Sie es **sofort** und Sie werden das vorher gesagte nur bestätigen.
In allen Kolonialwaren- u. Delikatessengeschäften in Paketen zu **3 Coteletts** ausreichend für **25 Pf.** zu haben. 445
Generalvertrieb **Ernst Dittrich**, Friedrichstrasse 18, Nahrungsmittelversandgeschäfte. Fernsprecher 1962.

Trinkt
Kronenbräu (hell),
vollkommener Ersatz für Pilsener Bier,
und bedeutend billiger!

Ausschankstätten und Niederlagen in allen Teilen der Stadt und Umgebung. 868

Täglich frischen
Apfelmost
eigener Kelterei.

Aug. Mack, 8700
Bismarckring 11. Eiserner Kanzler.

Donnerstag den 18. Oktober, abends 7 Uhr,
in der Ringkirche:

Geistliches Konzert

zum Vorteile der „Frauenhilfe“ des evangel. kirchl. Hilfsvereins (unter dem Protektor I. M. der Kaiserin) u. Mitwirkung von Frau **Anna Gebhard**, Herrn Konzert-
sänger **Adolf Müller** (Frankfurt a. M.), Herrn Organist **Karl Schauss**, dem Knabenchor der Blücherschule und Mitglied, d. Lehr.-Gesangvereins.

Programm: 1. Praelud. f. Org. v. J. S. Bach. 2. a) Dettinger Te. deum v. Händel, b) Gottes Zeit v. Bach. 3) Rec. u. Arie „Es ist vollbracht v. A. Ueberlée. 4. a) Christlied, b) „Es ist ein Reis entspr.“ v. Prätorius (Knabenchor). 5. a) Arie „Come raggio di sol“ v. Caldara, b) Largo v. Händel. 6 a) „Sonntagsruhe“ v. Hamperdinck, b) „Vergänglichkeit“ v. Jansen. 7. Altböhmisches Weihnachtslied v. Riedel. 8. Fant. über d. Choral „Eine feste Burg“ v. Schellenberg.

Karten zu 4, 3, 2 und 1 Mk. sind vorher bei Herrn **H. Wolff**, Wilhelmstr. 12, Herrn **Küster Lenhard**, an der Ringkirche 3, und an der Abendkasse zu haben 400

Katarrhe, **Lungen-, Hals-, Nasenleiden,**
wirklich gute Dauererfolge, auch in veralteten Fällen. **Schnupfen, Erkältungen,** prompt. Erfolg! 8518
Nebulor-Inhalatorium
Taunusstr. 57 (8-1, 3-6). Prospekte

Wiesbadener Spezial-Schwammhandlung
Grabenstraße 9.
Größte Auswahl in **Schwämmen**, gereinigt und im Naturzustande für jeden Gebrauchszweck in allen Preislagen und Qualitäten. Bei größeren Bezügen und für Wiederverkäufer bedeutende Preisermäßigung. Reelle und billige Bedienung. 9045
Nur Grabenstraße 9. **H. Schneider.**

Zigarren.
Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer!
Große Auswahl
Hamburger Fabrikaten zu enorm billigen Preisen.
Garantiert nur prima Qualitäten.
Probepfeifen à 100 Stück zu Fabrikpreisen. 4513
Hamburger Cigarrenhaus,
Wiesbaden, Westrißstraße 21.

Herm-Bein
Wiesbadener Privat-
Handels-
Schule.
Haupt-Buch.
Rheinstr. N. 103. I.
3, 4, 6 - Monatskurse.
Abendkurse. Einzel-Unterricht.
Eintritt jederzeit.
Telefon 3080

Einfache, doppelte u. amerikanische Buchführung, Kaufm. Rechnen, Konto-Korrentlehre, Wechsellehre, Korrespondenz, Schreinschreiben, Band- u. Lackschrift, Maschinenschreiben, auf versch. Systemen, Stenographie, Vervielfältigen mit Hektographie, Cyclostyl- u. Drehapparaten, Kontorpraxis.

Für sachmännischen gediegenen Unterricht mit Einzel-Unterweisung garantiert die 30-jährige Praxis des Leiters. 6571

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 41.

Donnerstag, den 18. Oktober 1906

21. Jahrgang.

Es ist erreicht.

Humoreske von C. Barinka.

(Nachdruck verboten.)

Auf das Ersuchen ihrer Schwester, die in einem abgelegenen Winkel der Erde verheiratet war, hatte sie deren Älteste für ein halbes Jahr zu sich genommen. Das Mädchen zählte siebzehn Jahre. Es sollte im Hause der Kommerzienrätin die Umgangsformen erlernen, etwas das Stadt- und Gesellschaftsleben genießen, um zu wissen, wie es in der Welt aussieht und zugeht.

Käthe war allerdings eine Unschuld vom Lande, aber nicht in dem gewohnten Sinne. Es fehlten ihr die Derbheit der Erscheinung, die Raivität der Empfindung. Sie war ätherisch körperlich wie im Gemüte; dazu schüchtern und überaus ideal in ihren Anschauungen.

Das Letztere merkte die Tante schon in den ersten Tagen, jedoch nicht aus Ausrufungen, denn das Mädchen war schweigsam und sah wie ein Feldvögel, sondern aus einem Briefe, den Käthe halb vollendet am Nähtischen liegen ließ und der an eine Freundin gerichtet war.

Frau Erna las ihn aus begreiflicher Neugierde. Er troff über von Schwulst und Ueberschwang. Die Leserin lachte Tränen.

„Ich war in jungen Jahren auch überspannt,“ sagte sie zu ihrem Manne, „aber das übersteigt alles Denkbare! Die Kleine spricht da in aphoristischer Weisheit: „Sich satt essen ist vulgär! Ein edler Mensch nimmt nur das Notwendigste zu sich, nur das, was der Leib unumgänglich nötig hat.“ Die Gefräßigkeit Erichs war's, die mich so ekelte. Er konnte mit größtem Appetit essen, wenn ich ihm gegenüber saß, und Klöße — Klöße waren seine Lieblingsspeise! Wie ordinär! Einen solchen Mann werde ich niemals lieben!“ Darum ist das Mädel spindebürr und ist nicht richtig, und wir schoben es Villem Heimweh zu!“

„Ein bleichsüchtiges Pflänzchen,“ meinte der Kommerzienrat lachend, „das, wenn auch im Grunde nichts, so doch im Resultat mit unseren, durch Erziehung, Modevorurtheilen und Vergnügungssucht geschwächten Großstädtlingen vieles gemein hat! Wie nur in diesem Hinterpommernest so etwas wachsen kann!“

Frau Erna brachte im nächsten Schreiben an die Schwester die Rede auf diesen ungesunden Idealismus, wie auf den gefräßigen Erich.

Als Antwort traf ein Brief ein mit folgender Stelle: „Ja, diesen ungesunden Idealismus, liebe Schwester, haben wir wohl bemerkt! Mein Mann legt keinen Wert darauf. Er meint, die Narretei verginge von selber mit den Backfischjahren! Ach, mit den zahlreichen Kindern und den Mühen und Sorgen, die sie machen, konnte ich mich dem einzelnen nicht so widmen, und Käthe hätte es gerade gebraucht! Sie las zu viel; Bücher waren ihre Leidenschaft! Ich paßte ja scharf auf, aber Gott, es gab so viel zu tun, und dann mußte ich oft ein Auge zudrücken, um des häuslichen Friedens willen! Du weißt, mein Mann ist so heftig und so nervös!“

Ich erhoffe mir viel von dem Aufenthalt bei Euch! Du warst ja immer energischer und zielbewußter wie ich, Du wirst sicher mein Dummchen günstigst beeinflussen! Wer Erich ist?! Der Apothekersohn im Orte, ein gebiegener, wohlhabender, hübscher, junger Mann, der mit Käthe ausgewachsen ist, die nach dem Willen des Vaters seine Frau werden soll. Auch Erich, der bald die Apotheke übernimmt, hat die Kleine lieb, das merke ich! Doch können sich die beiden die letzte Zeit nicht mehr recht vertragen, und daran ist freilich das Mädchen schuld! Er ist ihr nicht fein, nicht schön, nicht ideal genug! Es ist ein Jammer, denn sie muß ihn doch nehmen! Mein Mann weiß seinen Willen durchzusetzen! Und da möchte ich dich, liebe Schwester, noch extra bitten, die Törichte besonders in diesem Sinne zu beeinflussen! Sie wird nicht unglücklich werden mit Erich; er ist gutmütig, einfach und treu, wenn dem Kinde nur die phantastischen Ideen ausgetrieben werden!“

„Ja,“ murmelte Frau Erna, „das ist keine kleine Aufgabe! Ob ich sie lösen kann?“

Es schien so. Nun war Käthe ein Vierteljahr im Hause und hatte sich ganz nett herausgemacht. Sie sah besser aus, benahm sich frischer, plauderte mehr und ließ sich von der Tante gefügig in die Schule der Wirklichkeit nehmen.

Zu lesen bekam sie nichts, was die Kommerzienrätin nicht vorher geprüft hatte. Theater durfte sie nur selten besuchen, aber sie wurde öfter in Konzerte und Gesellschaften geführt und solchen beigezogen, wo sie sich amütig bewegte.

Anfangs hatte Erna das Gespräch nie auf den „gefräßigen Erich“ bringen dürfen. Käthe war stets ausgekniffen oder hatte sich gar zu einer unartigen Antwort hinreißen lassen, denn „sie haßte nun einmal den Menschen“ und mochte gar nichts von ihm hören!

Jetzt hielt sie bereits ganz sanftmütig still und lächelte schelmisch.

Frau Erna hatte die besten Hoffnungen.

Doch jäh wurden sie zerstört. Käthe machte einmal mit dem Onkel einen Spaziergang. Die Tante blieb zu Hause und musterte die Räume. Auch das Zimmerchen der Nichte visitierte sie eingehender.

Und da fand sie, zwischen Wäschebüden im Schrank versteckt, ein Buch, das Tagebuch des Mädchens.

Ohne Bögern, ohne Skrupel schlug sie es auf. Vertrat sie doch Mutterstelle an der Kleinen!

Wöchentlich war ein Eintrag gemacht. Zu Anfang waren die Blätter beschrieben mit den Eindrücken der ersten Wochen von Käthens Hiersein, die Frau Erna viel Spaß machten. Sie kam aus dem Lächeln nicht mehr heraus. Aber dann durchfuhr sie plötzlich ein heftiger Schrecken.

Was las sie da?!

„18. Januar. Jauchzet, ihr Götter! Umsplattet mich segnend, ihr Genien aller Zeiten! Ich liebe! Einen Mann, schön wie Apollo, vornehm wie ein Königssohn, ideal wie ein Märchenprinz! Heute, beim Geburtstagsdiner der Tante, war er da! Wie ein Blitzstrahl kam die Liebe zu mir und erfüllte mich mit paradiesischem Entzücken! Diesen oder keinen! Das fühle ich! Mit ihm ginge ich in Sibiriens Debe, in die Wüste, in die Hölle! Aber in den Himmel? Ach, wie mein Herz schlägt, wie meine Lippen beben!“

„Gut! garabel — Steine? — Na, wenn man umgekehrt!“
Bei diesen unerwarteten, zwar leise, aber mit großer Bestimmtheit ausgesprochenen Lauten der groben Stimme, mit welchen Ella in ihrem hastigen Gange zur Tür des Hauses angehalten wurde, zuckte sie betroffen zusammen; sie wich erschrocken zurück, als eine männliche Gestalt ihr unter den hart am Fenster des Hauses, im Vorgärtchen wurzelnden Bäumen, deren breitgeästete Zweige den Platz tief dunkel überschatteten, entgegentrat.

„Ich will Ihre Güte nicht lange in Anspruch nehmen,“ entgegnete sie im langsamen Vorwärtsschreiten; „nur einmal will ich den Kranken sehen, nur einmal hören, wie . . .“

„Was den Blebsierten?“ fuhr die grobe Stimme unwillig dazwischen. „Wird partout nichts drauß! Strengster Befehl gegeben, ohne viel Federlesens alles wieder retour zu schicken.“

Baghaft blickte Ella zu dem Manne auf, dessen drohend ausgestreckter Arm nach dem Wagen wies.

„Das können Sie nicht wollen,“ versetzte sie leise und beschwichtigenden Tones; „Sie können mich in dieser entsetzlichen Ungewißheit nicht weiter reisen lassen. Ich möchte wenigstens einige, wenn auch noch so geringe Hoffnung mit mir nehmen! O, bitte, lassen Sie sich rühren — gestatten Sie meinen Eintritt!“

„Daß du das Geweih behältst! Glaubst die Madame etwa, den alten, abgehärteten Jägersmann durch ihre Fiselmatenten so mir nicht dir nichts an der Leine zu haben? So rührsam ist der nicht! — Ueberhaupt, so eine, die allein in prächtiger Kutsche mit weichen Kissen in stadtenduncker Finsternis umherkarätet — die Sorte sind'r nie meine Ansehung gewesen! — Also, getrost umgekehrt! Abgefahren! Summa summarum: reinkommen is nich!“

Ella hörte während dieser eilig hervorgesprudelten, sie in tiefe Bestürzung versenkenden Anekdote die Haustür leise öffnen und bemerkte, daß jemand über die Schwelle trat und sich dem Baum näherte.

„Sie sind es, Fräulein — Sie? — Sie hier?“ flüsterte eine tiefe Stimme.

„Herr Hählich!“ rief Ella voller Freude, und bei dem Scheltenden vorübereilend, stürzte sie auf den Eleven zu, der sich jetzt dem in drohender Haltung folgenden Manne zuwandte.

„Aber, Herr Krause, eine solche Sprache gegen diese Dame? Sie wissen ohne Zweifel nicht, wer . . .“

„Kommen Sie mir nicht in mein Handgemenge, junger Herr!“ sagte der andere leise und ärgerlich. „Der alte Krause weiß genugsam Bescheid mit die Instruktionen vom Doktor und Herrn Oberförster und . . .“

„Aber Sie werden der Richte Ihres Vorgesetzten doch mit Achtung und Höflichkeit begegnen!“ unterbrach Hählich den Bornigen.

„Was — Richte? Vorgesetzter?“ stotterte der Alte jetzt bestürzt. „Fräulein Ella etwa? O Gemine — ich alter Teeseffel!“ — Die ungelente, breitschultrige Figur versuchte eine achtungsvolle Verbeugung, während die Hand erschrocken an die Dienstmütze fuhr. „Muß schon um ein gütiges Nachsehen bitten von wegen der unbewußten Konfusion.“

Ella antwortete nicht; sie wandte sich hastig dem jungen Manne zu, der, wie sie wußte, Elairs ganzes Vertrauen besaß — sie durfte also unverhohlen mit ihm sprechen. Sie sah mit dem Ausdruck tiefster Angst zu ihm auf.

„Nun sagen Sie mir alles!“ bat sie flehenden Tones. „Verschweigen Sie mir nichts — ich bin auf alles, bin auch auf das Schrecklichste vorbereitet!“

„Er wird genesen!“

„Er lebt also? Lebte wirklich, und ich werde ihn wiedersehen?“ stieß Ella, aus ihrer gebrochenen Haltung aufschwellend, mit einem tiefen, erleichternden Atemzuge hervor. „Dann lassen Sie mich sogleich zu ihm eilen!“

Hählich eilte ihr nach, als sie bereits die Tür erreicht hatte. „Unmöglich — ganz unmöglich! Er darf Ihre Nähe nicht ahnen, keinen Laut von Ihren Lippen vernehmen — es würde seinen Tod zur Folge haben! Doktor Steinbrecher hat die strengsten Anordnungen hinterlassen und diese umgehen, hieße nichts weiter, als das Leben des Schwerverletzten gefährden. Es geschieht überdem alles nur Denkbare zu seiner Pfllege. Die Försterin weicht nicht von seinem Lager; sie bewacht jede seiner Bewegungen, errät seine Gedanken, seine unausgesprochenen Wünsche. Förster Krause“ — hier deutete er auf den Alten, der stumm, mit gesenktem Haupte am Stamme des Baumes lehnte — „hält hier draußen die Wacht — ich kann, ich darf Ihre Bitte nicht erfüllen!“

Der Alte nickte zustimmend. „Sind'r drei zu seiner Abwartung,“ pflichtete er mit seiner groben Stimme bei.

„Aber wie soll ich denn von ihm hören, jetzt, nun ich fort muß, ganz fort von hier!“

Ella kief es in der größten Ungebuld, halb verzweifelt bei diesem unerwarteten Widerstande und fast weinend vor Unmut.

„Sie reisen?“

Irrte sich Ella, oder lag wirklich ein so unwilliges Erstaunen in der Frage des jungen Mannes? Eine jähe Röte stieg in ihrem Antlitz auf. Hählich war bei ihrer Beschimpfung bis zum letzten Wortwechsel zugegen gewesen, er hatte ihre Verteidigung, ihre Drohung mitangehört und nun — nun wollte sie fort, ohne auch nur einen Schritt zu ihrer Rechtfertigung getan zu haben! Mußte er nicht an ihre Schuld glauben? Eine tieferhafte Unruhe erfaßte sie bei dieser Vorstellung.

„Der Dunkel fand meine Abreise notwendig!“ versetzte sie endlich nach längerem Schweigen, währenddem sie bei dem unsicheren Lichtschein, der aus der Haustür zu ihnen drang, in den Zügen des jungen Mannes, wiewohl vergeblich, zu lesen versuchte.

Ihre Entgegnung schien Hählichs Beifall zu finden, indem er die Arme über der Brust kreuzte und einigemal zustimmend das Haupt bewegend, sagte er:

„Ich werde Ihnen Nachricht geben — doch wohin darf ich meine Briefe senden?“

Ella neigte ratlos das lockige Haupt. — Würde die alte, böse Generalin den Briefwechsel mit einem ihr gänzlich fremden, noch dazu jungen Mann gestatten, würde ihr ganzes Tun und Treiben nicht möglicherweise unter des gestrengen Jakob Ehrlich Aufsicht gestellt sein? Völlig entmutigt rief sie:

„Ins Kloster, zu der despotischen Generalin, deren alter, strenger Diener mich ängstlich bewachen wird — Ich erhalte sicher keinen Ihrer Briefe!“

„Kloster?“ wiederholte Hählich mit Verwunderung, indem er schnell den Kopf hob. „Welches Kloster? Wo liegt es? Wissen Sie es, Krause?“

Der Angeredete nickte gravitatisch. „Sind'r grad zwei achte Meil'n von hier aus gerechnet, hart am Seebacher Revier! Alles, noch strammes und feststehendes Mauerwerk! Erstaunlich hohe Ringmauer um's ganze Komplex! Rundum dicker, dichtes Gehölz, urwäldlich.“

Herr Oberförster ersicht neulich zu mir gesagt: „kapitales Wald, das,“ sagt er. — „Wie's Kloster ist eingezogen, ist allens königlich geworden, allens! Wird denn auch wohl mit nächstem herankommen zum abholzen! Schade — schade, kap'tales Holz! Na, aber ausgiebig wird's sein!“

Während der Alte sich so seinem Lieblingssthema hingab, wobei er eifrig Stahl und Feuerstein in Bewegung setzte, um die kurze, vom Munde herabhängende Pfeife zu entzünden, neigte sich Hählich zu dem verwundert aufhorchenden Mädchen.

„Ich werde versuchen, mich mit Ihnen in Verbindung zu setzen. Die strenge Dame kann wohl meinen Briefen, nicht aber den Klängen meiner Geige den Eingang wehren. Die Töne sollen aller Spionage zum Trotz mit hellem Sang über die hohe Ringmauer steigen, welche das alte Kloster vom Walde scheidet. Und nun leben Sie wohl — keine trüben Vorstellungen, keine ängstlichen Besorgnisse um Clair — ich bringe unter allen Umständen Nachricht!“

Ella schmiegte sich nach einem dankbaren Druck der kleinen Hand in die weichen Kissen des Wagens, zu dem Hählich sie geführt hatte, der nun den Kutschenschlag leise zudrückte.

(Fortsetzung folgt.)



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte u. amerikan.), Correspondenz, Kaufmann, Rechnen (Broz., Zinsen u. Conto-Corrent-Rechnen), Wechsellehre, Kontortunde, Stenographie, Maschinensreiben. Gründliche Ausbildung. Rascher und sicherer Erfolg. **Tages- und Abend-Kurse**

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbsteinschätzung, werden discreet ausgeführt.

Heinr. Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. gr. d. Lehr-Instit. Luisenplatz 1a, Portiere und 1. St.

Haut- und Geschlechtsleiden

Schwächezustände, Flechten etc. selbst verzweifelte Fälle, beh. mit Erfolg **D. Vaugen**, Physikal.-Heilanst. Mainz, Schusterstraße 54, 1. 9932

Herren-Anzüge u. Paletots kaufen Sie gut und billig nur **Neugasse 22, 1. Stk.** 9819